Helge Thun

Versteckt-Entdeckt-Erweckt

Am 15. April 2008 erschienen zwei Zeitungskritiken der Show „Bis einer heult!“. Die eine ein Totalverriss, die andere eine Lobeshymne. Das Bemerkenswerte daran war: beide Kritiker hatten exakt dieselbe Vorstellung in der Stegwiesenhalle in Renningen gesehen!

Der Verriss machte das platte Niveau vor allem an den „*unsäglichen Reimen*“ fest. Die Hymne gipfelte dagegen im Lob der „*unvergleichlichen Reime*“! Nach einigem Abwägen, welcher der Kritiken wir mehr Glauben schenken sollten, haben wir uns dann nach ehrlicher Selbsteinschätzung für letztere entschieden.

Niveau in Sachen Humor und Komik meint jeder objektiv beurteilen zu können, auch wenn unterschiedliche Menschen völlig verschiedene Dinge darunter verstehen. Oftmals sogar entgegengesetzte.

Reime und Wortspiele sind für die einen ein Ausdruck von feinsinnigem, intelligentem Humor, für die anderen jedoch nur platte Kalauer, die mit demonstrativ gequältem Stöhnen quittiert werden.

Ob dies eine Frage von fehlender Intelligenz oder von fehlgeleiteter, humor- und sprachtechnischer Sozialisation ist? Zumindest eines von beiden, wahrscheinlich aber eine Kombination.

Ein Kollege hat die Suche nach Wortspielen, Schüttelreimen oder Anagrammen einmal als „Dauerauftrag ans Gehirn“ bezeichnet. Und wenn die Synapsen erst einmal falsch vernetzt sind, dann lässt sich das auch nicht mehr abstellen. Dann läuft die Suchmaschine immer weiter. Ob auf dem Bildschirm des Hauptrechners oder als verstecktes Suchprogramm im Hintergrund.

Man durchforstet die Sprache bewusst und unbewusst permanent nach unentdeckten Zufällen. Der Wortspieler oder komische Dichter ist nichts anderes als ein Entdecker.

Und wenn er mal zufällig keine Zufälle entdeckt, dann wird er zum Forscher, der die linguistische Gen-Mutation künstlich herbeimanipuliert, sie aktiv neu kombiniert, den Zufall tüfelnd provoziert. Ein Würfler, ein Alchimist, der Zutaten zusammenwirft, schüttelt und rührt und dann schaut, was für neue Zufälle ihm dabei zufallen.

Und das alles um dieses eine Wortspiel zu finden, welches sich irgendwo in der Sprache versteckt und das noch niemand zuvor gefunden hat. Welches das Gefühl in ihm weckt, die Sprache sei vielleicht nur deshalb entstanden, damit sich irgendwann einmal dieser eine, verborgene Witz ihm, dem Finder, offenbart. Diese eine Anomalie der Sprache, der Wort-Freak, der Buchstaben-Albino, der weiße Silben-Tiger, den man fasziniert anstarren muss, weil er so schön und

sinnlos ist. Der einen beglückt auflachen lässt, weil er nicht vorgesehen war von der Natur.

Der Mathematiker sucht den Sinn in Zahlen, der Dichter sucht den Sinn in Worten. Diesen merkwürdig sinnlosen Sinn im Unsinn.

Dem Wort einen neuen Sinn zu geben, der schon selber in ihm schlummert, ihm den komischen Geist einzuhauchen – das ist vielleicht nicht spirituell aber immerhin geistreich! Und auf keinen Fall platt.

Der Witz findet hier nur zwei Abstraktionsebenen höher statt als die konkret erzählte Geschichte. Situationskomik, Beobachtungen, Slapstick, Character Comedy oder politische Satire brauchen das Wortspiel nicht. Der Witz ist im Konkreten angesiedelt. Manchmal kommt noch die nächsthöhere Ebene der Ironie dazu. Aber um das Wortspiel genießen zu können muss man sich auf die Ebene der Sprache selbst begeben.

Und wer auf eine konkrete, handfeste Pointe wartet, auf die Torte im Gesicht oder die Bananenschale auf der Straße, der ist natürlich enttäuscht, wenn sich herausstellt, dass die Geschichte „nur“ als Vehikel für einen Wortdreher oder Nonsense-Reim herhalten musste.

Bedauernswert!